

# Lottas Wunsch: Lebenslang gesund bleiben und noch zwei oder drei Katzen

17-jähriger Schülerin geht es nach Hodgkin-Lymphom-Erkrankung wieder gut / Schülerin zeigt stolz ihre Mutperlenkette

Von Vicki Schwarze

**Göttingen.** Über Kleinigkeiten regt sich Lotta Wagner nicht mehr auf. „Die Krankheit hat mich viel reifer gemacht, meine Sicht auf die Welt hat sich verändert“, sagt sie. 17 Jahre ist sie alt, 16 war sie, als bei ihr ein Hodgkin-Lymphom, besser bekannt als Lymphdrüsenkrebs, diagnostiziert wurde. „Ich habe einen Knoten am Hals ertastet, mir aber gar keine Gedanken darüber gemacht“, erinnert sich die Schülerin, die aus der Nähe von Witzenhausen kommt.

Sie zeigte ihn erst ihrer Schwester, dann ihrer Mutter. Als noch Schulterschmerzen hinzukamen, ließ Mama Kerstin Wagner nicht mehr mit sich reden und schleppte Lotta zum Arzt. „Innerhalb von zwei Wochen wusste ich, was ich habe“, berichtet sie. In der Zeit der Ungewissheit machte sich der glühende Justin-Bieber-Fan immer noch keine ernsthaften Gedanken. „Ich habe nie damit gerechnet.“ Die Tränen flossen, als die Ärztin ihr und ihren Eltern die Diagnose mitteilte. „Sie hat nicht drum herumgeredet, hat das Wort Lymphdrüsenkrebs ausgesprochen.“

## Sterben war keine Option

„Mein Kopf war total voll, aber gleichzeitig auch total leer“, spricht Lotta mit ganz klarer Stimme über diese Situation. „Ich habe akzeptiert, dass ich da nicht rauskomme, aber Sterben war keine Option.“ Mit einer Chemotherapie hatte sie sich vorher nie auseinandergesetzt, im Fernsehen über auftretende Nebenwirkungen wie Übelkeit gehört. Übel war ihr nicht, aber sie hatte starke Schmerzen, war immer sehr erschöpft und auf Hilfe angewiesen.

Und das Unvermeidliche trat auch ein. Fast zwei Wochen dauerte es, ehe sich Lotta im Spiegel angucken konnte – ohne Haare. Die waren immer ihr ganzer Stolz gewesen, reichten ihr bis zur Taille. „Ich wusste, dass es passiert.“ Als es dann so weit war, war es hart für sie, sehr hart. Doch die Kämpferin überwand auch diesen Tiefpunkt. Und sie wollte trotz aller Strapazen hübsch sein. Für ihre Mutter war sie es ohnehin, auch ohne Haare, Wimpern und Augenbrauen. „Sie hat so eine schöne Kopfform und hat wirklich bildhübsch ausgesehen“, sagt Kerstin Wagner und wirft ihrer



Lotta Wagner kann nach ihrer schweren Erkrankung wieder lachen. Die Mutperlenkette hat ihr Kraft gegeben. FOTO: VW

Tochter einen liebevollen Seitenblick zu.

So erstaunlich wie es klingt, aber Lotta und ihre Mutter verdrängen die Zeit in der Klinik und im Eltern-

haus für das krebserkrankte Kind keineswegs. Ganz im Gegenteil. „Wir haben uns, soweit es möglich war, eine schöne Zeit gemacht, haben beispielsweise ein Bett-Picknick

veranstaltet. Und sind in dieser Zeit noch mehr zusammengewachsen“, erzählt Kerstin Wagner.

Inzwischen geht sie wieder zur Schule, einen Berufswunsch kann

sie noch nicht definieren. Aber ihre Eltern machen ihr keinen Druck, sie sich selbst auch nicht. Etwas wünscht sie sich allerdings aus ganzem Herzen. Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen. „Ich möchte, dass meine Familie und ich ein Leben lang gesund bleiben.“ Ein Wunsch, den sie nicht selbst in der Hand hat. Erfüllbar erscheint hingegen ihr „kuscheliger“ Wunsch, denn die Katzenmännin möchte für British-Kurzhaar-Kater Elvis einen vierbeinigen Spielgefährten. Oder auch zwei oder drei.

## Lieb gewonnener Begleiter

Zu einem lieb gewonnenen Begleiter ist ihre Mutperlenkette geworden. „Sie ist Gott sei Dank nur 1,43 Meter lang. Wenn ich da an andere Patienten denke, dann habe ich ja noch Glück gehabt“, meint Lotta. „Ich gucke mir die Kette sehr gerne an und bin stolz darauf, dass ich das alles durchgestanden habe“, erklärt sie. Momente, in denen sie Angst hat, die gibt es auch, wenn auch nicht so häufig, aber es gibt sie. „Vor einer Neuerkrankung habe ich Angst“, sagt sie mit fester Stimme, in der ganz viel Hoffnung mitschwingt, dass es niemals dazu kommen wird.

## Elternhaus vermittelt Geborgenheit

„Es ist wie ein Ersatzuhause. Man fühlt sich einfach aufgehoben“, umschreibt Kerstin Wagner die Zeit im Elternhaus für das krebserkrankte Kind, als sie zwischen Wut und Verzweiflung schwankte, ihr ganzes Denken und Handeln sich nur um ihre kranke Tochter Lotta drehte. „Die Betreuung im Elternhaus stellte einen Sicherheitsfaktor dar, nicht nur in der Akutphase, sondern auch hinterher“, erinnert sie sich. In einer Zeit, als es ihr eigentlich gut gehen sollte, weil es auch Lotta wieder besser ging, fiel sie in ein tiefes Loch. „Ich habe die Welt nicht mehr verstanden, und im Leben draußen kennt sich ja keiner damit aus. Da waren die Gespräche mit Herrn Miest (im Elternhaus zuständig für die Nachsorge, Anm. d. R.) ein absoluter Vorteil.“ Mutter und Tochter kommen noch heute gern ins Elternhaus, genießen den Kontakt zu den anderen Familien, fühlen sich geborgen.